**Predigt 1. Sam 2,1-8 Ostern 2024** (= 2012)

Liebe Gemeinde!

Wann ist Ostern?

Dumme Frage, werdet Ihr denken, natürlich heute! Deshalb bin ich ja jetzt hier in der Kirche!

Sicher: Wir feiern heute Ostern, das Fest der Auferweckung Jesu von den Toten.

Und vielleicht ist Euch auch genauso zumute.

Vielleicht ist in Euch die Osterfreude lebendig, der Jubel über die neue Schöpfung, die Gott an Ostern angefangen hat, und für die der Frühling jedes Jahr wieder ein passendes Bild ist.

Vielleicht spürt Ihr die Befreiung aus Angst und Gefahr, das Aufatmen nach schwerer Zeit, das Glück, sich geliebt zu wissen, die Zuversicht, dass am Ende das Leben siegt, weil Gott es so will, die Freude darüber, dass Jesus Christus lebt und uns nahe ist.

Dann stimmt es für Euch, dass heute Ostern ist. Dann könnt Ihr in den Osterjubel mit einstimmen und ihn weitertragen.

Vielleicht aber ist Euch gar nicht nach Ostern zumute. Und dann kann eine allgemein angesagte fröhliche Stimmung u. U. genau das Gegenteil bewirken: Dass es in einem selbst ausgerechnet an Ostern nicht Ostern wird.

Nun: Ostern feiern wir einmal im Jahr –

Aber Ostererfahrungen, Erlebnisse, bei denen in uns Ostern lebendig wird – die sind nicht auf einen bestimmten Tag angewiesen! Diese Erfahrungen lässt Gott uns erleben – wenn wir sie nur von ihm erwarten und erhoffen – wann und wo er es will.

Solche Erfahrungen können wir nicht machen, auch wenn wir uns ihnen durchaus nähern können. Aber im Letzten sind und bleiben sie unverfügbar. Und das muss auch so sein, denn in solchen Ostererfahrungen will Gott selbst in uns lebendig werden und uns in ihm lebendig machen.

Von einer solchen Ostererfahrung spricht unser heutiger Predigttext. Er ist ein Loblied, gesungen von einer Frau namens Hanna, vor etwa 3000 Jahren.

Harte Zeiten hat Hanna hinter sich: Sie war zwar verheiratet, hatte aber keine Kinder, obwohl sie sich sehnlichst wenigstens eins gewünscht hatte.

In Israel galt damals eine Frau nur dann etwas, wenn sie Kinder hatte. Dass sie als verheiratete Frau auch Mutter war, galt als selbstverständlich, war aber auch notwendig: Nur eine Frau mit Kindern konnte sicher sein, im Alter versorgt zu werden – so wie es in vielen Ländern unserer Erde heute noch der Fall ist.

Dass eine Frau Kinder bekommt, war zudem von Gott so vorgesehen – und wenn nicht, dann konnte ja wohl mit dieser Frau etwas nicht stimmen. Auf irgendeine Weise musste sie selber daran schuld sein.

Hanna war so eine Frau:

Den Sticheleien und hämischen Blicken anderer Frauen genauso ausgesetzt wie den frechen Blicken der Männer – sozial im Abseits, sozusagen lebendig tot. Sie hatte ihre tägliche Arbeit und ihren Mann, der immerhin zu ihr hielt, aber keinen Klatsch am Dorfbrunnen, kein Fest, bei dem sie sich getraut hätte, dabei zu sein, keine Freundin, vielleicht nicht einmal eine Nachbarin, bei der man eben mal Salz borgen konnte.

Jahrelang hatte Hanna zu Gott gebetet, dass sie doch ein Kind bekommen möge – umsonst. Ein wenig vor unserem Predigttext heißt es: „Der Herr hatte ihren Schoß verschlossen.“ Doch Hanna gibt nicht auf, Gott um ein Kind anzugehen, ja sie verspricht Gott, dass dieses Kind ihm gehören soll, wenn es erst einmal da ist und die Mutterbrust nicht mehr braucht. Und das fast nicht mehr für möglich gehaltene geschieht:

Hanna wird schwanger und bekommt einen Sohn, den sie Samuel nennt: „Von Gott erbeten“.

Hanna war in den Augen der Dorfgemeinschaft durch die Geburt ihres Sohnes vollständig rehabilitiert; alles dumme Geschwätz der Leute war verstummt, sie gehörte - endlich – ganz normal dazu!

Und nun kann Hanna singen, und was sie singt, ist unser heutiger Osterpredigttext:

1. Sam 2,1-8: „Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN,

mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.

Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen,

freches Reden gehe nicht aus eurem Munde;

denn der HERR ist ein Gott, der es merkt,

und von ihm werden Taten gewogen.

Der Bogen der Starken ist zerbrochen,

und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.

Die da satt waren, müssen um Brot dienen,

und die Hunger litten, hungert nicht mehr.

Die Unfruchtbare hat sieben geboren,

und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Der HERR tötet und macht lebendig,

führt hinab zu den Toten und wieder herauf.

Der HERR macht arm und macht reich;

er erniedrigt und erhöht.

Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub

und erhöht den Armen aus der Asche,

dass er ihn setze unter die Fürsten

und den Thron der Ehre erben lasse.

Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN,

und er hat die Erde darauf gesetzt.

Er wird behüten die Füße seiner Heiligen,

aber die Gottlosen sollen zunichte werden in Finsternis; denn viel Macht hilft doch niemand.

Die mit dem HERRN hadern, sollen zugrunde gehen.

Der Höchste im Himmel wird sie zerschmettern,

der HERR wird richten der Welt Enden.

Er wird Macht geben seinem Könige

und erhöhen das Haupt seines Gesalbten.“

Hanna singt von dem, was sie erfahren hat: Vom sozialen Tod, den Gott ihr zugemutet hatte – und sie singt vom neuen Leben, das derselbe Gott ihr ermöglicht hat mit der Geburt des Samuel, von ihrem Reichtum als einer Frau, die endlich Bestätigung und Wertschätzung erfährt, von ihrem Hochgefühl, endlich etwas zu sagen zu haben, ja, von Gott etwas sagen zu können, der tötet und lebendig macht, der hinabführt zu den Toten und wieder herauf.

Dass Gott Beides in ihrem Leben gemacht hat, sie nicht nur dem gesellschaftlichen „Aus“ preisgegeben, sondern sie mit Ehre gekrönt und ins volle Leben hineingeholt hat – das ist die Ostererfahrung der Hanna.

So gesehen hatten die Frauen, die 1000 Jahre später Jesus durch Galiläa und dann auch nach Jerusalem gefolgt waren, ihre ersten Ostererfahrungen schon erlebt: In der Begegnung mit dem Wanderrabbi aus Nazareth.

Normalerweise hatten sie ihren gesellschaftlichen Rang je nachdem, was ihre Ehemänner waren – als Jüngerinnen Jesu erlebten sie Selbständigkeit und Eigenverantwortung.

Normalerweise hatten sie zu arbeiten und in religiösen Fragen den Mund zu halten (manche frommen Männer, nicht nur katholische Bischöfe und Päpste, halten das heute noch für gottgegeben … ) – bei Jesus erfuhren sie ein tiefes Ernstgenommen-Werden gerade in Glaubensfragen!

In Jesu Gegenwart waren Frauen nicht mehr „Menschen 2. Klasse“, sondern erfuhren sich als wertvoll, geachtet, anerkannt und wichtig.

Aber dann war Karfreitag geschehen, Jesus war am Kreuz hingerichtet worden.

War nun alles, was die letzten drei Jahre gegolten hatte, vorbei? – Nur noch Schall und Rauch? War umsonst, was sie verlassen und was sie angefangen hatten, holten Alltag und Pflicht, Frauenrolle und Frauendienst sie wieder in die alten Bahnen zurück?

Waren sie einer Illusion aufgesessen, dem falschen Messias gefolgt?

Die Gedanken der Frauen nach Karfreitag sind nicht überliefert – übrigens auch nicht die der männlichen Jünger! – aber ich denke, so oder so ähnlich könnten sie gedacht und gefürchtet haben.

Drei von ihnen gehen am dritten Tag sehr früh zum Grab. Markus nennt Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome. Sie wollen den Leichnam Jesu einbalsamieren, ihm den letzten Liebesdienst erweisen. Was sie dann erleben, das habt Ihr schon oft gehört, auch vorhin wieder in der Lesung. Freude ist es nicht! – Vielmehr das blanke Entsetzen, so dass sie in Panik davonrennen. Erst später, als Jesus selber sich ihnen und den Jüngern zeigt, fangen sie an zu begreifen, was geschehen ist:

Ja, Gott hatte seinen Sohn am Kreuz sterben lassen, aber er hatte ihn aus dem Tod auferweckt. In diesem Einen hatte er den Tod schon für die, die noch auf der Erde lebten, ein für alle Mal überwunden.

Wie Gott das gemacht hatte, den toten Jesus wiederaufzuerwecken, in welcher Weise Jesus jetzt lebte und sich zuerst noch hier und da sehen ließ, dann aber nach Himmelfahrt nicht mehr sichtbar, sondern in seinem Geist bei ihnen war – das blieb ihnen allen ein Geheimnis.

Allerdings spürten sie auch, dass es ein Geheimnis bleiben musste (und von welcher Armut zeugt ein Denken, das keine Geheimnisse mehr auszuhalten in der Lage ist!), weil diese Auferstehung, weil Ostern so ganz nahe mit Gott selbst zu tun hatte – und hat!

Die Jüngerinnen und dann auch die Jünger Jesu hatten damals nur die Erfahrung des leeren Grabes und einiger Begegnungen mit dem Auferstandenen. Aber das genügte; es genügte, um ihnen unauslöschlich einzuprägen:

Mit Ostern war der Tod besiegt.

An Ostern hatte Gott sich ein für alle Mal auf die Seite des Lebens gestellt, das er aus Liebe erschaffen hatte.

Für Hanna war Gott noch in gleicher Weise der, der tötet, und der, der lebendig macht.

Als sie ihren Sohn geboren hatte, sang sie ihm ihren Jubel.

Aber es konnte durchaus sein, dass am Ende doch wieder Not und Elend überhandnehmen, der Jubel verstummen würde. Beides – Tod und Leben, Leben und Tod – kam für Hanna aus Gottes Hand, ohne dass deutlich war, was am Ende die Oberhand behält!

Erst als Gott Jesus von den Toten auferweckt, stellt er sich ganz und gar und eindeutig auf die Seite des Lebens.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ – so sagt es Jesus kurz vor seinem Tod den Jüngern. Und das gilt vor unserem leiblichen Tod genauso wie danach.

Der holländische Theologe Edward Schillebeckx wurde einmal gefragt, ob er denn an ein Leben nach dem Tod glaube. Sinngemäß antwortete er: „Sicher, sonst bräuchte ich nicht Theologe zu sein. Aber worin ich mich von vielen meiner Kollegen unterscheide: Ich glaube auch an ein Leben vor dem Tod!“

Liebe Gemeinde – wann ist Ostern? So habe ich am Anfang der Predigt gefragt. Gegen Schluss möchte ich eine Antwort in einem Gedicht versuchen:

Erneutes Vertrauen, das fast schon verlorn,

Eine offene Hand, nicht geballt mehr im Zorn,

keimende Hoffnung nach Mutlosigkeit,

ein Licht, das zurückdrängt die Dunkelheit.

Ein freundliches Wort nach Vorwurf und Streit,

Tränen der Freude nach schwerem Leid,

Ein neuer Weg in Freiheit und Leben,

Liebe erfahren und weitergegeben.

Ostern wird kommen - nach allem Tod,

als Zeichen gegeben sind Wein uns und Brot.

Amen